

which played a fairly vibrant role in the late 1890s and early 1900s, although several pages are devoted to the Hlasists and Hlasism.

The use of archival materials in this monograph is excellent, and the work serves as a convenient springboard for the further study of the Slovak National Party and its position in Hungary to scholars of Slovak and Habsburg history.

Newfoundland

Edita Bosák

*Berner, Peter / Brix, Emil / Mantl, Wolfgang (Hrsg.): Wien um 1900, Aufbruch in die Moderne.*

Verlag für Geschichte und Politik, München 1986, 290 S.

Das Wien der Jahrhundertwende ist in den letzten Jahren zum Schnittpunkt so vieler Forschungsperspektiven geworden, daß sich „Traum und Wirklichkeit“ – so der Titel einer erfolgreichen Ausstellung – kaum noch unterscheiden lassen. Sinnbild alter k. u. k. Herrlichkeit, Fluchtpunkt mitteleuropäischer Suchbewegungen, Ausgang der Moderne und österreichische Identitätssuche sind einige der Auffassungen, die das Spannungsfeld der Beschäftigung bestimmen, längst nicht mehr nur positiv, sondern auch kritisch und dadurch – per negationem – nur umso mehr.

Vorwiegend amerikanische Wissenschaftler haben die Ausstrahlungskraft dieser Metropole analysiert. Erinnert sei nur an Carl E. Schorskes Aufsätze, an William M. Johnstons österreichische Kultur- und Geistesgeschichte und an Allan Janiks und Stephen Toulmins „Wittgensteins Wien“, in dem zum ersten Mal der Versuch unternommen wurde, Wittgensteins Denken aus den kulturellen Einflüssen seiner Jugendzeit zu erklären.

Das Vorhaben der österreichischen Forschungsgesellschaft, diesen Ansätzen mit einem internationalen „Forschungsgepräch“ auf dem Semmering etwas Gleichwertiges an die Seite zu stellen, ist daher nicht frei von patriotischen Regungen. Erhard Busek spricht in seinem Geleitwort zur vorliegenden Publikation expressis verbis von einem „Beitrag zur Sinnfindung unseres Landes“, und den Herausgebern des Bandes geht es nicht nur um die „Erarbeitung von Forschungsperspektiven“, sondern auch um die „Sorge, daß in Wien etwas Unwiederbringliches verlorengeht, was unsere Zeit dringend benötigt ...“. Die geistige Virulenz der Jahrhundertwende wird unmißverständlich als Maß für eine ‚schlechtere‘ Gegenwart genommen.

Das wird bereits in dem Einleitungsreferat „Wien um 1900 – und heute“ deutlich, in dem Ernst Topitsch die „zutiefst gefährdete Welt“ von damals schonungslos (und doch voll Sympathie) analysiert und nicht nur die nationale „Gemengelage“, sondern auch das untrennbare Ineinander von bahnbrechenden Neuerungen und „aufklärungsfeindlichen Tendenzen“ herausstellt, während ihm die Gegenwart – nicht zuletzt aufgrund eigener Erfahrungen – „am ehesten als Diktatur des geistigen Kleinhäuslertums“ erscheint.

György Konrad setzt diesen skeptischen Betrachtungen in seinem Schlußvortrag die geballte Euphorie eines ebenso brillanten wie provokativ einseitigen Lobliedes auf die Metropole entgegen, rhythmisch gegliedert von einem Refrain mitteleuropäischer

Definitionskaskaden, der selbst noch die Kritik als Bestätigung interpretiert: „Ein herrliches Vergnügen, auf die Großstadt zu schimpfen und zugleich dazugehören“.

Zwischen diesen beiden Referaten wird das Dreieck von Kunst, Wissenschaft und Politik in 28 weiteren Beiträgen nach allen Seiten ausgeleuchtet. Ob Allan Janik Wien als Beispiel für „kreative Milieus“ analysiert oder Peter Pulzer Liberalismus und Antisemitismus „im Wien der Jahrhundertwende“, ob Reinhard Merkel Kraus als „Sprachdenker“ herausstellt oder Manfred Wagner totalitäre Tendenzen des Jugendstils, ob Jiří Kořalka den „Aufstieg moderner Nationalgesellschaften“ nachzeichnet oder Brigitte Hamann pazifistische Tendenzen um 1900, alle diese Beiträge runden sich zu einem heterogenen Bild von Wien, das eine einzige Gefahr enthält, die Tendenz zur Beliebigkeit.

Wie ein Brennpunkt liest sich daher der Beitrag von Wolfgang Mantl „Wien um 1900 – ein goldener Stachel“. Schon seine Unterscheidung zwischen älteren und neueren Wienbildern – jene auf die „barocke Synthese eines . . . vernationalen Universalismus“ hinauslaufend, diese von Claudio Magris' Kritik an Immobilismus, Hedonismus und Bürokratie eingeleitet – vermitteln eine erste Strukturierung. Weiter führen seine Hinweise, „daß Wien oft und oft – pars pro toto – für Österreich“ stehe, und daß in den Wienbildern die „territoriale Befindlichkeit durch eine ideelle . . . anspruchsvoll und spannungsreich überschritten“ werde.

Die Wendung vom „goldenen Stachel“ schließlich soll besagen, „daß die Attraktivität der Bilder Wiens um 1900 in unseren Tagen nicht nur die Forschung belebt, sondern auch mehrere, durchaus gegensätzliche sozialkulturelle Funktionen für Wien und Österreich der mitachtziger Jahre erfüllt“. Wien um 1900, so führt Mantl im einzelnen aus, werde nicht nur als „Inbegriff der modernen westlichen Welt“, sondern auch als „Stadt von hoher Qualität ohne Gigantomanie“, aber auch als „Anleitung zur Entpolitisierung des Lebens durch seine Ästhetisierung“ rezipiert. Eine „abschließende Ikonizität“ habe die Stadt der Jahrhundertwende jedoch „in unserem geistigen Haushalt“ noch nicht gefunden. Davon wird auch so schnell nicht zu sprechen sein. Gerade die Ironie der letzten Äußerung dürfte noch eine Reihe weiterer Forschungs- und Identifizierungsperspektiven möglich machen.

München

Peter Becher

*Raková, Svataava: Politika Spojených států ve střední Evropě po první světové válce [Policy of the USA in Central Europe after First World War].*

Academia, Prague 1983, 150 pp.

It is difficult to review a book when one has no sympathy with the ideological preconditions and which draws seemingly unwarranted conclusions. There is little evidence to show that the USA came into the War in April 1917 because 'American governing circles were determined to assure themselves an active part in the post-war division of the world market and the global character of its economic expansion demanded agreement and co-operation with the great power which dominated the sea lanes of the world, and whose banks financed a considerable part of the long-term